

Prof. Dr. Norbert Huppertz

In seinem Vortrag am 23. März 2009 in Bad Herrenalb stellte Prof. Huppertz die alten und neuen Aufgaben der Erzieherin nach dem Orientierungsplan für Erziehung und Bildung in baden-württembergischen Kindergärten ab September 2009 heraus:

Aufgaben der Erzieherin (heute)

1. Erziehen
2. Bilden
3. Betreuen
4. Beraten
5. Leiten
6. Planen
7. Entscheiden
8. Organisieren
9. Vorbereiten und Nachbereiten
10. Koordinieren
11. Verwalten
12. Anleiten und ausbilden
13. Bewerten und beurteilen
14. Im Team arbeiten
15. Kooperieren mit der Schule
16. Zusammenarbeit mit den Eltern
17. Öffentlichkeitsarbeit
18. Beobachten
19. Dokumentieren
20. Evaluieren
21. Qualität sichern

Die wissenschaftliche Begleitung des Orientierungsplanes in den vergangenen drei Jahren, u.a. in Baden, zeigt, dass die Erzieherinnen im Kindergarten sehr viel guten Willen zeigen, den an sich hervorragenden Orientierungsplan umzusetzen, dass aber noch manches zu tun ist.

Im Folgenden einige Problemlagen und Empfehlungen:

Empfehlungen für die Umsetzung des Orientierungsplans – auf einen Blick

Die großen Anstrengungen bezüglich der Implementierung des baden-württembergischen Orientierungsplans, die bei zahlreichen Erzieherinnen¹ trotz ihrer großen Belastungen sichtbar sind, dürfen nicht übersehen werden. Mancherorts und in vielen Bereichen verzeichnen wir positive Entwicklungen. Demgegenüber dürfen aber auch die im Folgenden noch einmal pointiert benannten Problemlagen nicht übersehen werden. Ihre Benennung dient der Weiterentwicklung. Im Anschluss an die Benennung der Problemlage wird jeweils eine Empfehlung ausgesprochen.

Die folgenden Punkte beziehen sich auf die landesweite Erhebung zur Implementierung des Orientierungsplans (Sommer 2008; n = 1826) sowie auf Erkenntnisse, die in der Zusammenarbeit mit den Pilotkindergärten gewonnen wurden.

1. Bildungs- und Entwicklungsfelder

Problemlage:

Handlungsbedarf zeigt sich vor allem im Hinblick auf die Bildungs- und Entwicklungsfelder „Körper“, „Denken“ und „Sinne“. Weniger als die Hälfte der Befragten gaben in der vorliegenden Untersuchung an, diese Bildungsfelder „gut“ bis „optimal“ umzusetzen (Skalenpunkte 7-9 auf einer neunpoligen Skala von 1 = gar nicht umgesetzt, bis 9 = optimal umgesetzt).

Empfehlung:

Einige Bildungsfelder sind nach eigenen Angaben der Erzieherinnen durchaus erfreulich umgesetzt, andere weniger gut. So müssen die Anstrengungen in den Bereichen Körper (u. a. Bewegung), Sinne (u. a. Musik und Kunst) und Denken (u. a. Naturwissenschaften) wohl verstärkt werden; evtl. sind auch deutlichere Akzente im Orientierungsplan zu setzen, z.B. bei den „Fragen“.

2. Steuerung durch den Plan

Problemlage:

37% der Befragten äußerten in der vorliegenden Untersuchung, ihre pädagogische Arbeit bislang noch nicht nach dem Orientierungsplan zu planen. Immerhin scheinen 63 % sich bei der Planung ihrer pädagogischen Arbeit auf den Orientierungsplan zu beziehen. Das dürfte u.a. auch mit dem Verständnis des Orientierungsplanes zusammenhängen.

Empfehlung:

Was wirklich neu am Orientierungsplan ist, wird von manchen nicht oder falsch verstanden. Motto: „Das haben wir schon immer so gemacht und ist nichts Neues“. Dieser Auffassung müsste man vorbeugen, indem der Orientierungsplan an manchen Stellen deutlicher „spricht“ oder mehr Interpretationshilfen bietet.

3. Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule

Problemlage:

Zwei Drittel der baden-württembergischen Erzieherinnen machen wohl gute Erfahrungen in der Kooperation mit der Grundschule. Andererseits: 33% der Befragten im Jahr 2006 und

¹ Aufgrund des 99%-igen Frauen-Anteils der pädagogischen Fachkräfte wird im Bericht nur die weibliche Form verwendet.

32% im Jahr 2008 machten keine positiven Erfahrungen in der Kooperation mit der Grundschule.

Empfehlung:

Bei aller Wertschätzung der positiven Erfahrungen: Dieses Kooperationsfeld scheint nach wie vor besonders prekär zu sein. Verbesserungsanstrengungen von allen Seiten bleiben weiter erforderlich.

4. Qualitätsentwicklung und –sicherung

Problemlage:

Bei 67% wird laut eigenen Angaben keine systematische Qualitätsentwicklung praktiziert. Bei fast 61% der Befragten wird die Qualität der pädagogischen Arbeit in der gesamten Einrichtung nicht systematisch erhoben. 38% der Befragten nutzen den Orientierungsplan nach eigenen Angaben „wenig“ bis „gar nicht“ zur Selbstüberprüfung ihrer Arbeit. Positiv betrachtet, sind immerhin erfreuliche Ansätze zu verzeichnen.

Empfehlung:

Qualitätsentwicklung und -sicherung wurden je nach Träger während der vergangenen Jahre bereits mehr oder weniger in Angriff genommen. Insgesamt muss hier jedoch erheblich zugelegt und auf die zur Umsetzung erforderlichen Voraussetzungen geachtet werden. Dies gilt vor allem bezüglich der Abstimmung des Qualitätsmanagementkonzeptes des Trägers und der Einrichtungen mit Blick auf die Vorgaben des Orientierungsplans.

5. Schwierigkeiten bei der Umsetzung einzelner Aufgaben

Problemlage:

„Eher schwierig“ bis „sehr schwierig“ gestalten sich für die pädagogischen Fachkräfte die Aufgaben: „Beobachtung und Dokumentation“ (49,4%), „Kooperation mit der Grundschule“ (58,3%) und „Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung“ (59,3%).

Empfehlung:

Das in dieser Form nie da gewesene Spektrum an Aufgaben der Erzieherin sollte besser geklärt werden. Das bisherige Zeitbudget dürfte die anstehende Vielfalt an Aufgaben nicht zulassen (Erziehung, Bildung, Betreuung, Beobachtung, Entwicklungsdokumentation, Qualitätsentwicklung ...)

Die folgenden Punkte beziehen sich auf die ergänzende Leiterinnenbefragung im Landesteil Baden zur Implementierung des Orientierungsplans (Frühjahr 2008; n = 155)

6. Auseinandersetzung im Team mit einzelnen Inhalten des Orientierungsplans

Problemlage:

72% der Leiterinnen beschäftigten sich intensiv in ihren Teams mit „Beobachtung“; 64,7% mit „Entwicklungsdokumentation“ über das einzelne Kind.

Eine „intensive“ Beschäftigung mit Bildungs- und Entwicklungsfeldern fällt demgegenüber stark ab: „Sinn, Werte, Religion“ bei nur 20%, Sprache bei nur 38%.

Etwa 50% der Leiterinnen haben sich in ihren Teams „weniger“ bis „gar nicht“ mit „partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Eltern“ und „Qualitätsentwicklung und -sicherung“ befasst.

Empfehlung:

Beobachtung und Dokumentation als neue Aufgaben gehören noch nicht zum „Kerngeschäft“ der Erzieherinnen. Sollen sie wirklich qualitativ dazugehören, dann verschieben sich die professionellen Aufgaben der Erzieherin in einer Form, die umwälzende Folgen hat. Damit muss gerechnet werden.

7. Mangelhafte Rahmenbedingungen bei der Umsetzung des Orientierungsplans

Problemlage:

Zentrale Hinderungspunkte sind z.B.: die „Vielzahl sonstiger Aufgaben“ (82,6%); „fehlende Zeit“ (80,1%); „zu große Gruppen“ (63,4%) usw.

Empfehlung:

Die Debatte um die Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Plans ist derzeit in vollem Gange. Hierzu liegen im Wesentlichen ungeklärte Forderungen von Seiten der Praxis vor, die bislang nicht, z.B. durch umfassende Zeitbudgetanalysen oder konkrete Arbeitsnachweise der Fachkräfte, bei der Umsetzung des Plans untermauert werden können. Derlei Zeitbudgetanalysen sollten in der Praxis auf breiter Ebene erfolgen. – Über die politische Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für die strukturellen Voraussetzungen besitzen die Praktikerinnen und Praktiker zu wenig Kenntnisse. Konkrete Informationen dazu sind dringend erforderlich.

8. Bessere Planung des Bildungsgeschehens

Problemlage:

Erfreulich ist, dass an die zwei Drittel der befragten Erzieherinnen auf der Basis des Orientierungsplanes für sich einen Plan für ihre pädagogische Arbeit erstellen; 37 % hingegen verneinen dies. Die bevorzugten Planungsweisen (Tages-, Wochen-, Monats-, Jahresplan) sind sehr unterschiedlich. Insgesamt stellt die pädagogische Arbeit unter dem Planungsaspekt kein geringes Problem dar.

Empfehlung:

Nachweislich setzen Erzieherinnen mit einer planungsfreundlichen Einstellung und Arbeitsweise den Orientierungsplan besser um. Bezüglich der Frage, ob die Umsetzung des Orientierungsplans überhaupt der Vorbereitung und Durchführung von gezielten Bildungsangeboten bedarf, scheint bei den Erzieherinnen insgesamt eine allgemeine Unsicherheit vorzuherrschen; so dass häufig der mehrperspektivische Bildungsgedanke des Orientierungsplans weniger Berücksichtigung findet und vielerorts Bildung ausschließlich als „Selbstbildung“ des einzelnen Kindes definiert wird. Dieser Gesichtspunkt ist kritisch zu überdenken. Ihm muss durch Aus- und Fortbildung sowie durch die Fachberatung, aber auch durch den Orientierungsplan selbst, besser Rechnung getragen werden.